

Frauen und Frieden – mehr als eine Alliteration?

Zum Verhältnis von Frauen- und Friedensbewegungen am Beispiel Südtirol

Martha Verdorfer

»In Wahrheit habe ich als Frau kein Land.
Als Frau will ich kein Land haben.
Als Frau ist mein Land die ganze Welt.«
(Virginia Woolf, *Drei Guineen*, 1938)

Einleitung

Die Tatsache, dass Frauenbewegungen und Friedensbewegungen historisch eine zeitliche Parallelität aufweisen und dass sich viele Feministinnen auch zum Thema Krieg und Frieden geäußert haben, kann dazu verleiten, einen quasi naturgegebenen Zusammenhang zwischen dem weiblichen Geschlecht und dem Einsatz für eine friedliche Gesellschaft zu sehen (Dunkel, 2015; Mitscherlich, 1985). Der Topos der »friedfertigen Frau«, der uns in Literatur und Mythos immer wieder begegnet, ist allerdings ein gesellschaftlich konstruierter und erfüllte und erfüllt ganz spezifische Funktionen. Nationalismus und Militarisierung, die das 19. Jahrhundert in Europa geprägt haben, beruhten auf einer dichotom und hierarchisch angelegten Geschlechterordnung in der bürgerlichen Gesellschaft: »Männer wurden systematisch zu Repräsentationsfiguren von Militär, Gewalt und Krieg stilisiert, Frauen durch den Mechanismus der Differenz eindeutig auf Seiten des Zivilen, des Friedens und der Friedfertigkeit positioniert« (Lackner, 2008, S. 107).

Wenn es einerseits ein historischer Tatbestand ist, dass sich Kriege und das lange Zeit unhinterfragte männliche Waffenmonopol im Rahmen einer patriarchalen Ordnung herausgebildet haben, so ist es gleichermaßen eine empirisch belegte Tatsache, dass es immer auch männliche Friedensaktivisten gegeben hat, ebenso wie Frauen, die sich – auch im regionalen Raum – aktiv ins Kriegsgeschehen eingelassen haben (Antolini et al. 2006; Gebert 2015; Morscher 2004; Haniflè 2022). Es ist sinnvoll und notwendig Krieg und Frieden auch unter der Perspektive des Geschlechts

anzuschauen, ohne allerdings vorschnell in stereotype Zuschreibungen zu verfallen, sondern sich um eine differenzierte Wahrnehmung von Einlassungen und Betroffenheiten zu bemühen.

In diesem Beitrag soll es in erster Linie um die Frauenfriedensbewegung gehen, die in Südtirol in den 1980er-Jahren aktiv war, und mit der ich mich vor nicht allzu langer Zeit intensiver beschäftigt habe (Verdorfer 2020). Gleichzeitig möchte ich das Verhältnis zwischen der Frauenbewegung und der Frauenfriedensbewegung etwas genauer beleuchten, Gemeinsamkeiten und Unterschiede benennen und darüber nachdenken, welche Bedeutung jeweils der geschlechtsspezifischen Wahrnehmung und der Definition der Frauenrolle zukommt.

Ein Blick zurück

Durch die Verortung der Fragestellung vor einem etwas breiteren historischen Hintergrund möchte ich den Blick für Kontinuitäten bzw. Brüche zwischen erster und zweiter Frauenfriedensbewegung und Frauenbewegung öffnen und einen breiteren Vergleichshorizont ermöglichen.

In den europäischen Friedensbewegungen spielten Frauen konstant eine herausragende Rolle. Als Pionierin gilt Bertha von Suttner, die mit ihrem Buch »Die Waffen nieder«, das 1889 erschien und bald in 15 Sprachen übersetzt wurde, große Bekanntheit erreichte. Von Suttner gehörte zu den Mitbegründerinnen der ersten Frauenfriedensbewegung, die sich um die Jahrhundertwende bildete und war auch die erste Frau, die 1905 mit dem von ihr mitbegründeten Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde (Hedinger 2000, S. 58–97). Diese Friedensbewegung sah die Schrecken und die Zerstörungskapazität des drohenden ersten Krieges des Industriealters in Europa mit großer Klarheit voraus, ohne ihn verhindern zu können. Bereits damals entspannte sich eine Diskussion um die Frage, ob Frauen »von Natur aus« friedfertiger seien als Männer. Bertha von Suttner hatte diesbezüglich eine klare Position und wandte sich gegen die Vorstellung eines genuin weiblichen Pazifismus. Eine Vorstellung, die nicht nur im 19. Jahrhundert ihre Anhängerinnen hatte, sondern ebenso in der Frauenfriedensbewegung der 1970er- und 1980er-Jahre. Von Suttner schrieb im Mai 1914 in einem Brief an die Frauen, die sich gerade zum Frauenbund innerhalb der Deutschen Friedensgesellschaft (DFG) zusammengeschlossen hatten:

»Es ist durchaus nicht richtig, wie manche behaupten, dass alle Frauen von Natur aus dem Krieg abhold sind. – Nein, nur die fortschrittlich gesinnten Frauen, nur solche, die sich zu sozialem Denken erzogen haben, sind es, die die Kraft haben sich von dem Banne tausendjähriger Institutionen zu befreien, und zugleich die Kraft aufbringen, dieselben zu bekämpfen.« (Hering/Wenzel 1986, S. 28)

Nicht alle Mitstreiterinnen von Bertha von Suttner waren in dieser Frage derselben Meinung. So beurteilte die radikale Feministin Lida Gustava Heymann, die 1933 mit ihrer Lebensgefährtin Anita Augspurg von einer Reise in die Schweiz nicht mehr nach Deutschland zurückkehrte, in einer Stellungnahme die Situation im Jahre 1917 folgendermaßen:

»Dieses männliche Prinzip, welches das Leben der Individuen und der Völker untereinander seit Jahrhunderten völlig beherrscht, führte letzten Endes immer wieder zu katastrophalen Machtausbrüchen und Rebellionen: Kriegen, Bürgerkriegen, Revolutionen. Der Weltkrieg hat bewiesen, dass der durch Gewalt aufgebaute und beherrschte Männerstaat auf der ganzen Linie versagt hat; der Beweis seiner Untauglichkeit wurde wohl noch nie anschaulicher erbracht. Das männliche Prinzip ist zersetzend und wird, wenn fortgeführt, die völlige Vernichtung der Menschheit herbeiführen.

Diesem männlichen, zerstörenden Prinzip ist das weibliche aufbauende Prinzip der gegenseitigen Hilfe, der Güte, des Verstehens und Entgegenkommens diametral entgegengesetzt. In den modernen Männerstaaten war den Frauen nicht nur jede Möglichkeit genommen, ihr ureigenstes Wesen zur Auswirkung zu bringen, sondern sie mussten sich dem männlichen Prinzip unterordnen, es zwangsweise anerkennen, sie wurden vergewaltigt. Viele Frauen machten es, nur um leben, um sich behaupten zu können, zu dem ihren.

Die Frau als Masse wurde nicht nur äußerlich, nein, was viel schlimmer war, innerlich Sklave des Mannes. Eine derartige Versklavung – d.h. Wesensversklavung – wie die des Weibes durch den Mann, hat noch nie stattgefunden, so lange die Welt besteht. Sie geschah mit den raffiniertesten Mitteln, wurde durch Jahrhunderte systematisch mit nie versagender Konsequenz durchgeführt.

Und die wenigen Frauen, die sich trotz alledem ihre Wesenseigenart bewahrten, sich dem Männerstaatsgedanken nicht unterordneten, waren in ständigem Kampfe, um für ihr Geschlecht wenigstens die äußere Gleichstellung mit dem Manne zu erringen.«

(Heymann 1917, S. 65)

Lida Gustava Heymann, die hier eine eher essentialistische Position zur Friedfertigkeit der Frau vertritt, gehört wie ihre Mitstreiterin und Lebensgefährtin Anita Augspurg zur Frauenfriedensbewegung wie zur Frauenbewegung um die Jahrhundertwende. Bertha von Suttner wird meist eher als Friedensaktivistin, weniger als Angehörige der ersten Frauenbewegung erinnert. Tatsächlich waren in diesen Jahren die Forderungen nach Abrüstung und die Kritik an einer militarisierten Gesellschaft sehr eng verbunden mit den Forderungen nach mehr Geschlechtergerechtigkeit, vor allem der Forderung nach dem Zugang zu höherer Bildung und dem

Wahlrecht für Frauen. Dies zeigte sich auch beim Frauenfriedenskongress in Zürich, wo sich im Mai 1919 150 Frauen aus verschiedenen Ländern versammelten. Sie hatten diesen Versammlungsort bewusst gewählt, damit auch Frauen aus Österreich und Deutschland daran teilnehmen konnten und zeigten mit dieser Entscheidung mehr europäischen Geist als die Siegermächte in Paris. Ein wichtiges historisches Ereignis könnte man meinen. Seine Präsenz in den (schulischen) Geschichtsbüchern sucht man allerdings meist vergeblich. Der Erste Weltkrieg bedeutete zweifellos einen radikalen Einbruch sowohl für die Frauen- als auch die Friedensbewegung, aber nicht unbedingt ihr Ende (Nattermann 2015, S. 83). Ohne die Zäsur, die der Erste Weltkrieg ohne Zweifel bedeutete, relativieren zu wollen, gibt es doch Hinweise darauf, dass sowohl Emanzipationsbestrebungen als auch Friedensinitiativen dem Krieg und der damit verbundenen Instrumentalisierung der weiblichen Arbeitskraft und des Frauenkörpers kontinuierlich widersprochen haben. Bereits bei der Frauenfriedenskonferenz in Den Haag im April 1915 waren Forderungen nach Entmilitarisierung und Abrüstung mit Forderungen nach mehr Frauenrechten verknüpft gewesen (Walther 2024, S. 23–35). Auch die Gründung der »Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit« 1919 geht auf den Friedenskongress in Den Haag zurück. Es handelt sich dabei um eine internationale Organisation, die auch heute noch aktiv ist.

Im Verhältnis von Frauenfriedensbewegung und Frauenbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lassen sich trotz gewisser Spannungen in der Definition des Frauenbildes bzw. des eigenen Selbstverständnisses, das nicht so sehr auf biologischen, sondern auf unterschiedlichen Sozialisierungserfahrungen und Handlungsspielräume gründete, viele inhaltliche Berührungspunkte aber auch personelle Überschneidungen feststellen. Die Grenzen zwischen diesen beiden sozialen Bewegungen waren fließend (Dunkel 2015, S. 33; Nattermann 2015, S. 80). Theoretikerinnen der Frauenfriedensbewegung wie Bertha von Suttner und nach dem Ersten Weltkrieg auch Rosa Luxemburg (Hedinger 2020, S. 107–114) befassten sich in ihren Schriften immer wieder mit dem Geschlechterverhältnis, stellten es allerdings nicht unbedingt in das Zentrum ihrer Analyse (Hedinger 2000, S. 9), während andere Frauen durchaus auch ein essentialistisches Selbstverständnis der Frauen als das pazifistische Geschlecht im Gegensatz zur militarisierten Männlichkeit vertraten (Förster 2019).

Die Zweite Frauen- und Friedensbewegung

Auf die historischen Parallelitäten von Friedensbewegungen und Frauenbewegungen wurde schon eingangs hingewiesen. Auch für die 1970er- und 1980er-Jahre des 20. Jahrhunderts lässt sich dieses zeitliche Nebeneinander in vielen europäischen Ländern und in Nordamerika feststellen. Die Entwicklungen in Südtirol lassen sich

deshalb sowohl vor einem gesamteuropäischen als auch internationalem Kontext sehen.

Der Nato-Doppelbeschluss vom Dezember 1979 markierte einen Mobilisierungsschub innerhalb der europäischen Friedensbewegung; sie wurde in der Folge zu einer Massenbewegung, die ihren Höhepunkt um 1983, also der Umsetzung des Nato-Doppelbeschlusses erreichte. In Südtirol gründeten einige Frauen im Jänner 1980 die Gruppe »Frauen für Frieden«. In den folgenden Jahren initiierte diese Gruppe zahlreiche recht breitenwirksame Aktivitäten, wie die fünf Friedensmärsche auf dem Kohlererberg (1980–1984), wo aufgrund von durchgeführten Vermessungsarbeiten immer wieder militärische Interventionen befürchtet wurden, den Ostermarsch zur Natobasis Natz-Schabs im April 1983, Schweigestunden auf belebten Plätzen in Bozen und Meran, Menschenketten und zwei große Friedensdemonstrationen in Bozen (Verdorfer 2000). Für die Frauenbewegung hatte es einige Jahre zuvor einen ähnlichen Mobilisierungsschub gegeben, nämlich den Kampf um einen legalen und risikofreien Schwangerschaftsabbruch, der in vielen europäischen Ländern Anfang bzw. Mitte der 1970er-Jahre einsetzte und der Frauenbewegung Sichtbarkeit und Breitenwirkung verlieh (Clementi 2002, S. 119; Steiner 2005, S. 72).

Der Frage nach den Beziehungen zwischen feministischer Bewegung und Frauenfriedensbewegung soll nun am Beispiel der lokalen Realität in Südtirol nachgegangen werden. Folgende Kriterien können dabei als Orientierungspunkte dienen:

- personelle Überschneidungen
- Aktionsformen
- symbolische Bezugspunkte
- Inhalte und Themen und der damit verbundene Politikbegriff

Wenn wir uns die personellen Überschneidungen anschauen, so sind sie im Fall von Südtirol kaum vorhanden, und dieser Befund kann wohl für die zweite Frauen- und Friedensbewegung der 1970er- und 1980er- Jahre insgesamt gelten. Das lässt sich durchaus als Zeichen der Stärke und Ausdifferenzierung der beiden Bewegungen deuten. Die Forderungen der zweiten Frauenbewegungen waren vielfältiger als jene der ersten und auch die Frauenfriedensbewegung operierte vor einem gewandelten historischen Hintergrund. Für Südtirol kommt die ethnische Vielfalt des Landes als Element der Trennung dazu. War die Frauenbewegung hier, zumindest in ihren Anfängen, eher städtisch, italienisch und akademisch (Steiner 2005, S. 43–45; Urthaler 2013, S. 110–111), war die lokale Frauenfriedensbewegung fast ausschließlich deutschsprachig, suchte bewusst auch Verbindungen zum ländlichen Raum und war in ihrer sozialen Zusammensetzung heterogener als die Frauenbewegung. Diese Unterschiede resultierten nicht zuletzt aus der ethnisch-sozialen Segmentierung der Gesellschaft in diesen Jahren. Die italienischsprachige Bevölkerung war insge-

samt urbaner und wies einen höheren Bildungsgrad auf als die deutschsprachige (Übergänge 2013, S. 174–175).

Die bekannten Gesichter der Frauenbewegung und jener der Frauenfriedensbewegung waren also nicht dieselben, auch gab es keine gemeinsamen Aktionen in diesen Jahren. Trotzdem kann man von fließenden Grenzen zwischen diesen beiden Bewegungen sprechen, da es doch auch immer wieder Berührungspunkte gab.

Sichtbarkeit und Öffentlichkeit

Die neuen sozialen Bewegungen des letzten Viertel des 20. Jahrhunderts waren dadurch gekennzeichnet, dass sie neue Formen der politischen Partizipation ausprobierten und damit die repräsentative Demokratie herausforderten (Bieschke 2018, S. 110; Eschgfäller 2018, 41ff.).

Dabei erwiesen sich die Frauen oft als besonders kreativ, wohl auch weil für sie die Sichtbarkeit im öffentlichen Raum eine noch größere Bedeutung hatte. Sit-ins, Demos, Menschenketten, Happenings, Sprüh- und Plakataktionen gehörten sowohl zur Frauen- als auch der Frauenfriedensbewegung in Südtirol. Für die Südtiroler Frauenbewegung war etwa die Verbrennung einer Arztfigur aus Karton bei einer Kundgebung im Februar 1977 für die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruches ein Schlüsselereignis (Steiner 2005, S. 78), oder auch die Aktion auf der Talferpromenade im Dezember 1980, die auch als solche in Erinnerung geblieben sind. Bei letzterer hatten die Frauen um Marina Manganaro, die zu den Frauen der *Unione donne italiane* (UDI) gehörte, eine Performance veranstaltet, bei der es um den Protest gegen die Schwierigkeiten ging, auf die Frauen in Südtirol stießen, wenn sie eine Abtreibung vornehmen lassen wollten. Die Frauen performierten in den Rollen eines Arztes, eines Pfarrers und einer sogenannten Engelmacherin (Clementi 2002, S. 119).

Bei den »Frauen für Frieden« waren es vor allem die Schweigestunden, die als besonders eindrückliche Protestform erinnert werden. Diese Schweigestunden wurden in Bozen (Obstmarkt) und Meran (Lauben) mehrmals im Zeitraum vom Jänner 1982 bis Ende 1984 durchgeführt. Dabei ging es um verschiedene Anliegen, wie die Libanonkrise oder die Umsetzung des Nato-Doppelbeschlusses. Es gab im Vorfeld innerhalb der Gruppe Diskussionen um die Sinnhaftigkeit dieser Aktion, da einige Frauen befürchteten, dass sie als stumme Protagonistinnen eher das Bild des sog. »schwachen Geschlechts« bestätigen würden. Es kam bei diesen Aktionen tatsächlich zu Anpöbelungen der Frauen durch Passant*innen, aber die Frauen erlebten ihr Schweigen letztlich nicht als Schwäche, sondern als Stärke (Verdorfer 2020, S. 178ff).

Die Autonomie – ein Schlüsselbegriff für die Feministinnen – war auch für die »Frauen für Frieden« wichtig. Sie sahen sich bewusst als Frauengruppe, verzichteten auf Vereinsgründung und öffentliche Beiträge, um unabhängig zu bleiben und

erlebten in ihrer Gruppe auch so etwas wie Schwesternschaft. Es gab gemeinsame Wochenendseminare auf dem Kohlererberg, die immer auch mit ausgedehnten Spaziergängen verbunden waren, gemeinsame Ferien in den Abruzzen mit den Kindern, ähnlich den feministischen Frauencamps dieser Jahre. Diese bewusste und gepflegte Verbindung von politischem Engagement und persönlicher Zugewandtheit und Freundschaft ist zweifellos ein verbindendes Element zwischen der Frauenbewegung und der Frauenfriedensbewegung in Südtirol.

Auch in der Bündnisfrage unterschieden sich die beiden Bewegungen. Den harten Kern der Frauenbewegung in Südtirol bildeten die Frauen der Gruppe Alexandra Kollontaj, die sich für die Errichtung einer Frauenberatungsstelle stark machten. Wichtig waren aber auch die Frauen der UDI, die bereits 1944 im Rahmen der *Resistenza* gegründet worden war und die der italienischen kommunistischen Partei (PCI) nahestand, ohne sich von ihr vereinnahmen zu lassen. Zwischen diesen beiden Gruppen gab es immer wieder Zusammenarbeit (Clementi 2002, S. 116f). Auch hatten einige Feministinnen nach dem Konzept der »doppelten Militanz« Mandate für politische Parteien auf Gemeinde- und Landtagsebene inne (Steiner 2005, S. 54). Insgesamt war den Frauen ihre Unabhängigkeit von anderen politischen Akteuren wichtig.

Die »Frauen für Frieden« in Südtirol hingegen steckten ihrer Bündnisbereitschaft einen breiten Rahmen (Ralsler 2001, S. 245). So gab es eine enge Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften, von denen sie auch logistische Unterstützung bekamen, wie etwa bei der Vervielfältigung von Flugblättern oder dem Druck von Plakaten. Immer wieder kam es auch mit christlichen Organisationen zu einer Zusammenarbeit, die sich ebenfalls für die Friedensthematik einsetzten. Dies erforderte eine gewisse Kompromissfähigkeit und ideologische Offenheit, die auch innerhalb der »Frauen für Frieden« oft unterschiedlich bewertet wurde (Verdorfer 2020, S. 191ff.).

Symbolische Bezugspunkte und das Verständnis des Politischen

Soziale Bewegungen und Symbole waren in den 1980er-Jahren eng miteinander verknüpft. Sticker und Aufkleber mit der lachenden Sonne der Antiatomkraftbewegung, der Friedenstaube oder dem Frauenzeichen markierten Zugehörigkeiten und Identitäten.

Zwischen den »Frauen für Frieden« und den Feministinnen gab es auch auf dieser Ebene Schnittstellen, so etwa im Motiv der Hexe. »Tremate, tremate, le streghe son tornate« (zu Deutsch: »erzittert, erzittert, die Hexen sind wieder da«) war ein bekannter Slogan der feministischen Bewegung und auch die Friedensfrauen hatten ihre »Friedenshexe«. Bei einem Ausflug ins Grödenal entdeckten die Frauen in einem Bauernhof in St. Jakob ein Wandgemälde aus dem Jahr 1621, das eine Frau mit den Attributen einer Hexe darstellte. Dieses Motiv wurde von den »Frauen für

Frieden« als Plakat gestaltet und am 8. März 1984 vorgestellt. Das Plakat fand guten Absatz und hängt noch heute an einigen Küchenwänden. Auch der 8. März war nicht nur für die Feministinnen ein wichtiges Datum, sondern ebenso für die »Frauen für Frieden«. Aus Anlass des internationalen Frauentages verfassten die »Frauen für Frieden« meist einen Rundbrief, den sie an Sympathisantinnen verschickten oder veranstalteten manchmal auch Aktionen, wo es aber primär um friedens- und weniger um frauenpolitische Anliegen ging.

Die »Frauen für Frieden« und Trägerinnen der Frauenbewegung in Südtirol standen vor ähnlichen Herausforderungen: Wie eine Gruppe organisieren? Wie eine Bewegung am Laufen halten? Und das alles ohne Smartphone und social media – aus der Perspektive von heute schon fast nicht mehr vorstellbar. Es ist ein schon fast nostalgischer Blick auf die Kommunikationsformen im vordigitalen Zeitalter: die Rundbriefe, mit denen die »Frauen für Frieden« Informationen austauschten und an Sympathisantinnen weitergaben, waren meist handschriftlich verfasst und dann vervielfältigt worden. Die Plakate, mit denen die Frauen der Beratungsstelle AIED, die 1973 in Bozen von den feministischen Frauen errichtet worden war (Clementi 2002, S. 115), Aufklärungsarbeit über den weiblichen Zyklus und Empfängnisverhütung an Schulen leisteten, waren von Hand gezeichnet. Politische Arbeit und deren Kommunikation war in jenen Jahren auf jeden Fall zeitaufwändiger als heute, vielleicht dafür etwas verbindlicher und nachhaltiger.

Sowohl die Frauenfriedensbewegung als auch die Frauenbewegung waren grenzüberschreitend und transnational ausgerichtet (Steiner 2005, S. 50f; Urthaler 2021, 60; Passerini 2005). Sie waren sich ihrer europäischen bzw. internationalen Dimension sehr bewusst und knüpften entsprechende Netzwerke über die nationalen Grenzen hinaus, auch wenn die internationale Kommunikation in diesen Jahren noch schwierig und vor allem kostspielig war. Beide Bewegungen setzten in ihren politischen Forderungen aber gleichzeitig auf Konkretheit und Einmischung in lokale Realitäten. Bei der Südtiroler Frauenbewegung war es vor allem die Einrichtung einer unabhängigen Beratungsstelle für Frauen, die 1973 als Zweigstelle der nationalen Organisation AIED (Associazione Italiana per l'Educazione Demografica) in Bozen errichtet und in den folgenden Jahren von den Frauen mit großem Engagement und weitreichender, auch finanzieller Autonomie geführt wurde. Erst 1979 wurde ein Landesgesetz erlassen, das die Grundlage für eine öffentliche Finanzierung der Beratungsstelle bildete (Steiner 2005, S. 56). Bei der Frauenfriedensbewegung in Bozen waren es vor allem der Kohlererberg und die Natobasis in Natz-Schabs, also bekannte lokale Realitäten, die bei ihren Aktionen ins Zentrum gerückt wurden.

Es gab aber auch wesentliche Unterschiede zwischen diesen beiden sozialpolitischen Bewegungen. Der wichtigste betraf wohl das Verständnis des Politischen. »Das Private ist politisch« war das Credo der Feministinnen, mit dem sie den tra-

ditionellen Politikbegriff aufbrechen und die gesellschaftliche Relevanz von Reproduktions- und Carearbeit, von Sexualität und Beziehungen betonten (Guerra 2005).

Für die »Frauen für Frieden« stand dagegen die Rettung der Welt vor dem Atomkrieg bzw. die Forderung nach der Beendigung des Rüstungswettlaufs auf der politischen Agenda, persönliche Befindlichkeiten wurden eher in den Hintergrund gedrängt (Verdorfer 2000, S. 126).

Ein weiterer Unterschied bestand in der Definition des Frauenbildes: Mütterlichkeit, weibliche Friedfertigkeit waren für viele der »Frauen für Frieden« Teil ihres Selbstverständnisses, was ihnen wiederum die Kritik der Feministinnen einbrachte, die hier eine Renaissance des traditionellen Frauenbildes vermuteten (Verdorfer 2020, S. 125f; Bieschke 2018, S. 208). Ganz konkret gingen die Meinungen auch bei der damals aktuellen Debatte um die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruches auseinander. Während es in dieser Frage bei den Feministinnen eine ziemlich eindeutige Positionierung gab, waren die »Frauen für Frieden« gespalten. Darüber gestritten bzw. diskutiert wurde allerdings kaum, man wollte offensichtlich den »kleinsten gemeinsamen Nenner« nicht gefährden.

Reibungspunkte gab es außerdem mit der Gleichheitsforderung, der im feministischen Diskurs der 1980er-Jahre eine wichtige Rolle zukam. So schrieb Lindi Brauer, Teil der Südtiroler Frauenfriedensbewegung, in einem Artikel für die zweisprachige Zeitschrift Tandem über die Frage »Frauen zum Militär?«:

»Absurderweise ist es gerade ein Teil der Frauenbewegung, der diese ›Gleichheit in Uniform‹ verlangt. Mit dem Argument: ›Wir würden natürlich sofort verweigern, aber die Freiheit zu diesem ›Nein‹ müssen wir uns erst erkämpfen‹. Emanzipation heißt doch nicht blindes Übernehmen von traditionell männlichen Rollen, sondern Befreiung von Abhängigkeit und Gewaltanwendung. Nichts ist dem Emanzipationsgedanken aber entgegengesetzter als das Militär, das Anpassung, Gehorsam, Drill und Auslöschen der eigenen Persönlichkeit will. (...) Emanzipation ist nicht zu trennen von Frieden und Demokratie und jede bewusste Frau sollte dafür eintreten.«

(Tandem Nr.5, 18.03.1981, S. 9; zit.n. Urthaler 2015, S. 49f)

Die »Frauen für Frieden« in Südtirol rekurrten auch auf einen »natürlichen«, weisenhaften Pazifismus der Frauen. So etwa Irmtraud Mair in einem Interview mit der Zeitschrift Skolast im Jahr 1980:

»Gerade beim Thema Krieg sind wir Frauen schnell einig und radikal, während Männer eher leichter, wie wir glauben, für militärische ›Notwendigkeiten‹ zu haben sind und sich für Kriegstechnik und Strategie begeistern lassen. (...) Frauen haben kein ›Vater‹-Land. Sie leiden mit allen Leidenden und machen keinen Unterschied zwischen Rassen, Religionen, Freund und Feind. Bis jetzt war es ihre Aufgabe, die Toten der ›Felder der Ehre‹ zu begraben. Jetzt wird es Zeit sich zu rühren,

um nicht nur neue Tote zu verhindern, sondern um die ›Mutter Erde‹ zu retten.«
(Skolast Nr. 4/1980, S. 11, zit.n. Verdorfer 2020, S. 127)

Frauenbewegung und Frauenfriedensbewegung – Versuch einer aktuellen Standortbestimmung

Die geschlechtsspezifischen Zuschreibungen, die Frauen eine besondere Affinität zum Frieden und zur Friedensarbeit zuweisen, sind eine Konstante nicht nur in Mythos und Literatur; sie ziehen sich als roter, und oft unhinterfragter Faden auch durch historische und sozialwissenschaftliche Texte. Insofern ist es auch keine Überraschung, dass die meisten Frauen, die bisher mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurden, jenen für Frieden (mit einem Anteil von 17,1 %) erhielten, gefolgt von dem für Literatur (14,2 %). Natürlich sind 17 % immer noch sehr wenig, die Zahl stimmt aber deswegen hoffnungsvoll, als dass sich seit der Jahrtausendwende eine deutliche Trendwende abzeichnet. Von 2001 bis 2021 lag der Frauenanteil der Nobelpreisträgerinnen insgesamt immerhin bei 14,1 %, während er von 1901 bis 1921 gerade einmal vier Prozent ausmachte. Auch die Mehrzahl der weiblichen Friedensnobelpreisträgerinnen wurden im 21. Jahrhundert ausgezeichnet (Scheel 2024). Dieser neue Trend ist mit großer Wahrscheinlichkeit nicht dem wachsenden Friedensengagement von Frauen geschuldet, sondern der verstärkten weiblichen Repräsentanz im öffentlich-politischen Raum und den damit zusammenhängenden Forderungen nach mehr Sichtbarkeit und Anerkennung. Die Preisbegründungen zeigen außerdem, dass sich der Friedensbegriff in den letzten Jahrzehnten beträchtlich gewandelt hat. So wurden zwischen 1905 und 2001 – beginnend mit Bertha von Suttner – fünf Frauen für die Gründung von Friedensgesellschaften ausgezeichnet, zwei Frauen wegen ihres Einsatzes für Abrüstung und die Ächtung von Minen, zwei Frauen für Menschenrechte und Demokratie, eine Frau wegen ihrer Nächstenliebe. Im neuen Jahrtausend wurde weibliches Engagement für Demokratie und Menschenrechte, für Eintreten für nachhaltige Entwicklung und Umwelt, schließlich für »gewaltfreien Kampf für die Sicherheit von Frauen und ihr Recht, sich an friedensschaffender Arbeit zu beteiligen« geehrt (Schneider 2015, S. 61ff.).

Die Verabschiedung der UN-Resolution 1325 »Frauen, Frieden und Sicherheit« im Sicherheitsrat im Jahr 2000 war ein großer Erfolg der »Women's International League for Peace and Freedom« (WILPF), deren Gründung, wie wir gesehen haben, auf das Jahr 1919 zurückgeht. Die Resolution sieht vor, dass Frauen in allen internationalen, nationalen und regionalen Entscheidungsgremien und Mechanismen zur Vermeidung, Behandlung und Lösung von Konflikten stärker repräsentiert sein müssen. An ihrer Formulierung und für ihre Verabschiedung hatten Ligafrauen jahrzehntelang intensiv mitgearbeitet und setzen sich bis heute für die Umset-

zung ein. Empirische Studien zeigen, dass es sehr wohl einen Unterschied macht, inwieweit und in welchem Ausmaß Frauen bei Friedensverhandlungen eingebunden werden (Galli 2024).

»Wir wollen statt all jener verschwendeten Milliarden für den Krieg die Förderung von Kunst, von Wissenschaft, von Erziehung und Gesundheit, von Volkswohl und Menschenrecht!« Dieses Zitat von Anita Augspurg aus dem Jahr 1914 ist von beeindruckender Aktualität angesichts weltweit jährlich ansteigender Rüstungsausgaben und immer wieder neuen bewaffneten Konfliktherden.

Das offizielle Ende des Kalten Krieges machte die Welt nicht friedlicher: Im Gegenteil, die Kriege und Konflikte sind uns in Europa radikal nähergekommen. Die Kriege im ehemaligen Jugoslawien, in der Golfregion, in der Ukraine und im Nahen Osten haben noch einmal eindrücklich vor Augen geführt, was im Grunde für alle Kriege gilt: Frauen sind immer von Kriegen betroffen und sie sind es auch in einer spezifischen Weise. Sexualisierte Gewalt ist in den letzten Jahrzehnten verstärkt zum Thema geworden und zeigt deutlich, wie notwendig es ist Krieg und Frieden auch mit der Kategorie des Geschlechts zu verknüpfen.

Frauenbewegung und Frauenfriedensbewegung haben sich in ihren Themen und Ausdrucksformen immer wieder geändert. In den letzten Dekaden des 20. Jahrhunderts lässt sich sowohl für die Frauenbewegung als auch für die Frauenfriedensbewegung eine Entwicklung hin zur Institutionalisierung konstatieren. Beide Bewegungen haben sich Orte und Organisationen geschaffen, an denen sie ihrer Arbeit vielleicht weniger spektakuläre Auftritte, dafür mehr Kontinuität verleihen können, als es zur Zeit der Bewegungsphase möglich war.

Die historischen Parallelitäten und die inhaltliche Zusammenarbeit zwischen beiden Bewegungen sind nicht in der Natur der Frau begründet, sondern der Einsicht, dass Krieg und Freiheit (für Frauen) Widersprüche sind und die Kritik am Militarismus immer auch eine Kritik am Patriarchat ist (Ralser 2001, S. 245).

Die Kenntnis der eigenen Geschichte und das Bewusstsein von Tradition sind gerade angesichts der Umbrüche und Krisensituationen der Gegenwart sowohl für die Frauen- als auch für die Frauenfriedensbewegung sehr wichtig. (Habicht 2000, S. 134) Gerade in den gegenwärtigen Konfliktfeldern zeigt sich die Bedeutung der Intersektionalität besonders eindringlich. Jene Frauen, die sich heute in Belarus, Russland, der Ukraine, im Nahen Osten und an vielen anderen Orten für Demokratie, Menschen- und Frauenrechte sowie Frieden einsetzen, tun das im Bewusstsein, dass Menschen- und Frauenrechte nur im Frieden möglich sind.

Verwendete Literatur

- Antolini, P. und Barth-Scalmani, G., Ermacora, M. et al. (Hg.) (2006), *Donne in guerra 1915–1918. La grande guerra attraverso l'analisi e le testimonianze di una terra di confine*, Rovereto/Tione: Editoria Judicaria.
- Bieschke, A. (2018), *Die unerhörte Friedensbewegung. Frauen, Krieg und Frieden in der Nuklearkrise (1979–1983)*, Essen: Klartext.
- Clementi, S. (2002), ›Die sanfte Revolution. Von gleichen Rechten und Differenzen‹, in: Solderer, G. (Hg.) *Das 20. Jahrhundert in Südtirol*, Bd. 4: 1960–1979 »Autonomie und Aufbruch«. Bozen: Edition Raetia Verlag, S. 108–125.
- Dunkel, F. (2015), ›Die Waffen nieder? Frauen und Frieden: Zuschreibungen, Klischees und Klärungen‹, in: Dunkel, F. und Schneider C. (Hg.), *Frauen und Frieden? Zuschreibungen – Kämpfe – Verhinderungen*, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 23–39.
- Eschgfäller, B. (2018), *1968 – Südtirol in Bewegung*, Bozen: Edition Raetia Verlag.
- Förster, B. (2019), Friedensmacherinnen. Der Frauenfriedenskongress in Zürich 1919, <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/288789/friedensmacherinnen> (letzter Zugriff: 22.01.2025).
- Galli, M. (2024), *Pace al femminile. Il contributo delle donne ai negoziati di pace sull'esempio colombiano*, Unveröffentlichte Diplomarbeit, Dipartimento di Scienze Politiche, Università di Roma.
- Guerra, E. (2005), ›Una nuova soggettività: femminismo e femminismi nel passaggio degli anni Settanta‹, in: Bertilotti, T., Scattigno A (Hg.), *Il femminismo degli anni Settanta*, Roma: Viella. S. 25–67.
- Gebert, F. (2015), *Die Kriege der Viktoria Savs – von der Frontsoldatin zu Hitlers Gehilfin*, Wien: Kremayr&Scheriau.
- Habicht, H. (2000), ›Friedensarbeit von Frauengruppen. Ein historischer Rückblick‹, in: Godenzi, A. (Hg.), *Frieden, Kultur und Geschlecht*, Freiburg Schweiz: Universitätsverlag, S. 133–161.
- Hanifle, T. (2002), *Frauen im Kriegsdienst. Südtirolerinnen bei Wehrmacht und SS*, Bozen: Edition Raetia Verlag.
- Hedinger, S. (2000), *Frauen über Krieg und Frieden*, Frankfurt, New York: Campus Verlag.
- Hering, S., Wenzel, C. (1986), *Frauen riefen, aber man hörte sie nicht. Die Rolle der deutschen Frauen in der Frauenfriedensbewegung zwischen 1892 und 1933*, Quellenband, Kassel: Archiv der deutschen Frauenbewegung.
- Heymann, L. G. (1980), ›Weiblicher Pazifismus‹, in: Brinker-Gabler und G. (Hg.), *Frauen gegen den Krieg*, Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag, S. 65–70.
- Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit/Women's International League for Peace and Freedom, <https://www.wilpf.org> (letzter Zugriff: 18.01.2025).

- Lackner, D. (2008), *Die Frauenfriedensbewegung in Österreich zwischen 1899 und 1915*, Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Lechner, S. und Mezzalana, G., Palla, L., Spada, A., Verdorfer M., *Übergänge und Perspektiven. Grundzüge der Landesgeschichte. Südtirol seit 1919*, Bozen: Athesia 2013.
- Mitscherlich, M. (1985), *Die friedfertige Frau*, Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Morscher, C. (2004), »Ich habe meine Feuertaufe gehabt...« Alice Schalek und der 1. Weltkrieg, in: *Der Schlern* 78 (12), S. 61–67.
- Nattermann R. (2015), »Vom Pazifismus zum Interventionismus. Die italienische Frauenrechtlerin Paolina Schliﬀ (1841–1926)«, in: Dunkel, F. und Schneider C. (Hg.), *Frauen und Frieden? Zuschreibungen – Kämpfe – Verhinderungen*, Opladen-Berlin-Toronto: Barbara Budrich, S. 73–87.
- Passerini, L. (2005), »Corpi e corpo collettivo. Rapporti internazionali del primo femminismo italiano e movimenti politici negli anni Settanta«, in: Bertilotti, T. und Scattigno A. (Hg.), *Il femminismo degli anni Settanta*, Roma: Viella, S. 181–197.
- Ralser, M. (2001), »Mit Frauen ist kein Krieg zu machen und kein Friede unter derzeitigen Bedingungen. Einsätze und Bündnisse der lokalen Frauenbewegungen gegen den Krieg«, in: Genslucker, L. et al. (Hg.), *vielstimmig. mancherorts. Die Neue Frauenbewegung in Tirol seit 1970*, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag, S. 245–259.
- Scheel, O. (2024), Der Nobelpreis ist männlich – immer noch, <https://www1.wdr.de/nachrichten/nobelpreis-vergabe-anteil-frauen-forschung-100.html> (letzter Zugriff: 15.01.2025).
- Schneider C. (2015), »Den Nobelpreis wert? Weibliche Preisträgerinnen des Friedensnobelpreises«, in: Dunkel, F. und Schneider, C. (Hg.), *Frauen und Frieden? Zuschreibungen – Kämpfe – Verhinderungen*, Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich, S. 53–73.
- Steiner, M. (2005), *Die Frauenbewegung in Südtirol. Entstehung, Entfaltung und Differenzierung von Beginn der 1970er bis Ende der 1980er Jahre*, Wien: Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.
- Urthaler A. (2021), »Über die Grenzen hinweg. Transnationale Verwobenheiten und Vernetzungen der Neuen Frauenbewegung in der mehrsprachigen Grenzregion Südtirol«, in: Hussl, E. et al. (Hg.), *Ohne Maske. Gaismair-Jahrbuch 2021*, Innsbruck/Wien/Bozen: Studienverlag, S. 56–66.
- Urthaler, A. (2013), *Die Neue Frauenbewegung. Von den Anfängen bis zur Einführung des Beirates für Chancengleichheit*, Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Innsbruck.
- Verdorfer, M. (2000), *Die Frauen für Frieden. Gegen Aufrüstung und Krieg, Südtirol 1980–1986*, Bozen: Edizioni Alfabeta Verlag.

- Walther, B. (2024), ›Der internationale Frauenfriedenskongress in Den Haag‹, in: Buettner, A. und Ebert, O., Hasselberg, V. (Hg.) (2024), *Female Peace Palace. Schreiben, Widerstand und Pazifismus im Krieg*, Berlin: Verbrecher Verlag, S. 23–35.